Augenerkrankungen und Alkoholgenuss

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sauter's Annalen für Gesundheitspflege : Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf**

Band (Jahr): **24 (1914)**

Heft 4

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

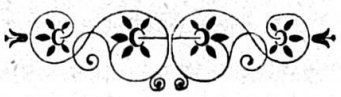
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das Kind will nur mit dem ihm angenehmen sich beschäftigen; aber allmählich, durch den Einfluß unseres leitenden Willens, soll es von diesen flüchtigen Neigungen loskommen und dem gegebenen Unterrichtsstoffe sich dauernd hingeben. Das Wohlgefallen an der wachsenden Erkenntnis bleibt jedoch verschieden, wie die geistigen Naturen selbst. Ein sehr beweglicher Geist gelangt kaum jemals zu dem Wissenstriebe, den der langsam fortschreitende besitzt. Damit wird erklärt, warum der gleiche Schulunterricht nicht bei allen Kindern das selbe Resultat erzielt und damit ist auch die Notwendigkeit einer neben der Schule hergehenden Belehrung durch die Eltern dargetan. Unser Kind wird mehr vom Wechsel der Erscheinungen eingenommen; bewegte Gegenstände zieht es den in Ruhe befindlichen vor. Das zeigt sich auf allen Wissensgebieten. Den Absichten eines Menschen spürt es nicht gern lange Zeit nach, viel lieber hört es von seinen Taten. Lesestücke, welche eine Person in verschiedenen Zuständen schildern, zieht es der eintönigen Beschreibung vor. In den Gedichten verfolgt es den Reim mit Vorliebe. Es hat wenig Lust, allen Ursachen eines Vorganges nachzuforschen, oder aus der Vergleichung mehrerer Tatsachen das Gesetzmäßige aufzufinden. Es ist vielmehr froh, wenn es bald das Gesetzmäßige, die Regel, erfährt, dagegen gern bereit, zur Erklärung der Regel Beispiele anzuführen, zuweilen mit wunderbarer Ausdauer. Dem sehr beweglichen Kinde kommt der Ernst strengen Nachdenkens schwer an, das wechselvolle Bild des Lebens betrachtet es dagegen gern. Diese Eigenart des Wissenstriebes können und dürfen wir nicht beseitigen, wir würden durch Zwang das geistige Leben ermatten. Auch die Erwachsenen zeigen ja solche Verschiedenheiten. Wir haben keine Ursache die geistige Eigenart unseres Kindes zu beklagen, nur müssen wir seine ursprüngliche, ziellose Ueberbeweglichkeit so weit in sichere Bahnen führen, daß es durch sorgfältige Anschauung geordnete Vorstellungsreihen gewinnt; dürfen ihm nicht zumuten, sehr lange Gedankenreihen herzustellen, in strengem Nachdenken eine Menge von Begebenheiten zu durchforschen. In seinem Geiste werden immer kleinere Gedankengruppen mit Erfolg sich bilden lassen. Und wo Erziehung und Unterricht unermüdlich zielbewußt arbeiten und dadurch einen Erfolg zu verzeichnen haben, werden diese Gedankengruppen den kleinen Kunstgegenständen vergleichbar sein, die ebenso ihren Wert haben wie die großen. Goethes Wort: „Wenn jemand sich wohl im kleinen deucht, so denke, der hat ein Großes erreicht!“ paßt auf diese Geister.

(Schweizer Frauen-Zeitung.)



Augenerkrankungen und Alkoholgenuß.

Wenn es gilt, ein Bild zu entwerfen von den Schädigungen, die der übermäßige Alkoholgenuß am menschlichen Körper hervorbringen kann, so dürfte es sich lohnen, auch die Schädigungen etwas eingehender zu besprechen, welche an dem Auge auftreten können. Das Auge ist dasjenige Sinnesorgan, für welches wir die feinsten Untersuchungsmethoden besitzen und welches deshalb auch auf die diesbezüglichen Störungen auf das genaueste untersucht wird.

Da das Auge sehr oft leidet wenn andere Organe des Körpers erkrankt sind, so kommt es, daß bei Schädigungen, die der Mißbrauch des Alkohols an andern Organen hervorruft,

sekundär das Auge in Mitleidenschaft gezogen wird. So finden wir, um nur ein Beispiel zu erwähnen, oft genug, daß die im Verlaufe des chronischen Alkoholismus auftretenden Nierenleiden in zweiter Linie schwere Erkrankungen an den Augen hervorrufen.

Aber auch unmittelbar wird das Auge häufig getroffen. Das Doppelsehen bei der akuten Alkoholvergiftung, dem Rausch, ist nichts anderes als eine Lähmung in den Augenmuskeln, die mit dem Rausche wieder verschwindet. Ist diese Lähmung auch meist rasch vorübergehend, so habe ich doch auch schwere Schädigungen an Augen, die zu gewissen Krankheiten neigen, infolge eines einmaligen Zechgelages, auftreten sehen. Ich erinnere mich mehrerer Fälle, wo an höchstgradig kurzsichtigen Augen nach einer starken Zecherei Blutungen in das Augeninnere eingetreten sind, die zur Abreißung der Netzhaut führten und das Sehvermögen dauernd vernichteten. Viel wichtiger aber als bei der akuten Alkoholvergiftung sind die Augenstörungen beim chronischen Alkoholismus. Bei den vorübergehenden Geistesstörungen (Delirien), welche häufig im Verlaufe des chronischen Alkoholismus auftreten, finden sich Gesichtshalluzinationen und Gesichtsillusionen. Doch sind dies Vorgänge, welche sich nicht im Auge, sondern in den Sehzentren des Gehirns abspielen.

Die Schädigungen, welche das Auge selbst betreffen, bestehen meistens in einer Entzündung des Sehnerven, die sich sehr schleichend entwickelt. Der Patient merkt, daß er Personen auf der Straße nicht mehr recht erkennt, er merkt daß er die Schrift, die er früher gut gelesen, nicht mehr recht entziffern kann und er sieht, daß ihm keine Brille mehr hilft. Außerdem macht es ihm Schwierigkeiten, Farben genau zu erkennen. Alle Gesichter die er betrachtet, erscheinen ihm kalt und leidend, er kann die rote Farbe der Wangen nicht mehr unterscheiden. Diese Störungen können so stark werden, daß er am Baume die rote Kirsche nicht mehr unterscheiden kann von den daneben hängenden Blättern.

Entschließt sich nun ein solcher Patient wegen seiner auffälligen Erscheinungen einen Arzt zu fragen, so findet dieser bei der Untersuchung mit dem Augenspiegel meist Veränderungen am Sehnervenkopf. Die anatomische Untersuchung hat gelehrt, daß Entzündungsvorgänge an den Sehnerven sich abspielen, die gerade das Nervenbündel befallen, welches die Stelle des deutlichsten Sehens versorgt. Prüft man bei einem solchen Patienten das Gesichtsfeld, so zeigt sich, daß er in der Peripherie ganz normal sieht und auch die Farben unterscheidet wie ein Gesunder, aber im Zentrum des Gesichtsfeldes, an der Stelle wo wir lesen und schreiben, ist das Sehvermögen vermindert und die Wahrnehmung der Farben beeinträchtigt, es ist ihm an dieser Stelle nicht mehr möglich rot von grün zu unterscheiden. Enthält sich ein solcher Patient des Alkohols, so können diese Störungen allmählich wieder zurückgehen. Freilich verfallen solche Patienten, wenn sich ihre Augen wieder gebessert, leicht wieder ihrem altem Laster und auch das Augenleiden wird rückfällig. Der Alkohol hat bei solchen Leuten meist einen mächtigen Bundesgenossen, den Tabak. Uebermäßiges Tabakrauchen, Tabakkauen, führt zu denselben Veränderungen im Sehnerven. So kommt es daß bei den meisten Erkrankungen beide Schädigungen als Ursache vereint gefunden werden. Die meisten derartigen Kranken sind sogenannte Gewohnheitstrinker, nicht gerade Säufer die sich betrinken, sondern Personen die zu jeder Mahlzeit und auch sonst einigemale am Tage ihr Gläschen trinken müssen und die darauf achten, daß ihr Pfeifchen den ganzen Tag nicht kalt wird, die sich

eine Zigarre an der andern anstecken oder den Priem den ganzen Tag nicht aus dem Munde nehmen.

Außer der eben geschilderten, für Alkohol charakteristischen Erkrankung des Sehnerven, gibt es noch andersartige Veränderungen an dem Sehnerven, die kein so typisches Krankheitsbild liefern. So findet man Rötung des Sehnervenkopfes oder leichte Trübung desselben und der benachbarten Netzhautpartien. Außerdem finden sich mitunter Blutungen in der Netzhaut und nicht ganz selten Störungen in dem Augenmuskelapparat, z. B. Augenmuskellähmung, Augenzittern.

Die eingehendste Untersuchung und die ausführlichste Statistik hierüber verdanken wir Dr. Uhthoff, der tausend schwere Alkoholiker in den Berliner Krankenanstalten auf ihre Augen untersucht hat, ganz gleich, ob dieselben über Augenbeschwerden geklagt haben oder nicht. Dabei fand er die für die alkoholistische Erkrankung des Sehnerven charakteristischen Symptone in 13,9 Prozent der Fälle, andersartige Veränderungen der Sehnerven, die aber auch mit dem Alkoholismus in Beziehung standen, in 6,8 Prozent, so daß also 20 Prozent der schweren Alkoholiker Veränderungen an den Sehnerven zeigten. Außerdem fand er bei 0,7 Prozent Blutungen in der Netzhaut, bei 6 Prozent Störungen an den Pupillen und bei 2,2 Prozent an dem Augenmuskelapparat. Wir sehen aus dieser Zusammenstellung, wie häufig und wie schwer der Alkohol das edelste unserer Sinnesorgane, das Auge, schädigen kann, und wie freudig jede Maßnahme zu begrüßen ist, die den Alkoholgenuß vermindert.

(„Aachener Volksfreund".)

Unsere Nahrung im Sommer.

Von Dr. **Otto Thraenhart**, Freiburg i. Br.

In der kalten Jahreszeit wird ein großer Teil der von uns eingenommenen Nahrung zur Heizung unserer Körpermaschine, zur Erwärmung unseres Organismus verbraucht. Im Sommer ist das nur in ganz geringem Maße der Fall. Daraus folgt, was auch die Erfahrung lehrt, daß man in der heißen Jahreszeit weniger Nahrung, oder vielmehr weniger nahrhafte Stoffe nötig hat als im Winter. Dies sollten sich namentlich die zu Fettansatz neigenden Leute merken und im Sommer recht mäßig leben. Dagegen können die hageren und mageren Personen am besten eine „Mastkur" durchführen; denn eine im Winter den Bedarf des Körpers eben deckende Nahrung wird unter sonst gleichen Umständen im Sommee schon zum Fettansatz führen. Wie in den heißen Klimaten überhaupt, so ist bei uns in der warmen Jahreszeit nur die Hautabsonderung gesteigert, während die übrigen Funktionen des Stoffwechsels darniederliegen und namentlich die Verdauungstätigkeit geschwächt ist. Einerseits ist also ein geringeres Bedürfnis zur Nahrungsaufnahme vorhanden, andrerseits haben schwerer verdauliche Speisen, wie fett- und eiweißreiche, oft schwere Gesundheitsschädigungen zur Folge. Unser Verdauungsapparat besitzt im Sommer größere Reizbarkeit und leichtere Disposition zu Erkrankungen (Erbrechen, Diarrhöe), so daß die meisten Menschen schon von vornherein eine instinktive Abneignng gegen Fettspeisen haben.

Da wir uns in der heißen Jahreszeit gewissermaßen in einem südlicheren Klima befinden, so werden uns naturgemäß diejenigen Nahrungs-